

1.569

OROSZEGHÉNYI
KÖNYV-
TÁR

Gemeinnützige Blätter

zur

Belehrung und Unterhaltung;

als

gleichzeitige Begleiter

der

vereinigten Ofner und Pesther Zeitung,

von

Christoph Rösler,

Redacteur des Georgikon zu Keszthely.

Non videri sed esse.

1253



Zwanzigster Jahrgang.
Zwente Hälfte.

Ofen, 1850.

Gedruckt in der kön. ung. Universitäts-Buchdruckerey.

1569

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Dfner und Pesther Zeitung.)

1830.

LII.

1. Juli.

Der Vater an seinen Sohn.

(S. das Buch Tobia 4. Cap. 6. V.; oder besser: das ganze Capitel, und noch besser: das ganze Buch.)

Sey gut, mein Kind; lieb' und bewahre
Was sich, wann immer sich's bewegt,
Im Herzen deiner Unschuld regt,
Und pfleg' es, kommen einst die Jahre,
Damit der Welt sich's offenbare,
Und sproßt und blüht und Früchte trägt.
Doch gut zu sehn, ist nicht genug;
Oft wird die Welt dein Herz entzweyen
Mit ihr und sich, es zu entweihen,

Sey klug dann, lieber Jüngling, klug
Nicht wie so mancher Pharisäer
Die Kunst der Gleißner, Schleicher, Späher
Benennt, statt Hinterlist und Trug; —
Sey klug durch offenen Verstand;
Und daß ich diesen deiner Seele
Verständliche und kurz empfehle,
Schäg' und gebrauch' ihn wie die Hand:
Du hast sie immerfort bei dir,
Und wie sie sich geübt gestaltet,
Nach Wunsch sie jeden Dienst verwaltet.
Zwar auch der Mißbrauch liegt in ihr;
Doch gegen diesen sicher stelle
Dein gutes Herz; dich; diese Quelle
Fließ' immer frisch und prompt in dir.
Und reicht dein Herz nicht immer hin,
Und stehst du dir oft selbst im Wege,
Wenn unverfehns des Schicksals Schläge
Verwirren dir den heitern Sinn, —
Dann laß nicht die Kraft erschlaffen,
Und lerne gläubig dir's gestehn:
Die Allmacht, die die Welt geschaffen,
Läßt Gutes nicht zu Grunde gehn.

Sey fromm, mein Sohn; du wirst es mehr
Als je bedürfen, wenn dem Manne
Mit seiner Freyheit oft im Banne
Ihr Stachel lästig wird und schwer;
Wenn du an And're mehr zu denken
Als an dich selber hast, und doch
Undankbare den Sorger kränken
In seinen Fesseln, seinem Joch;

Wenn Tausende von Hindernissen
 Versperren dir die Lebensbahn,
 Und du mußt durch; in Finsternissen
 Dein Blick das Ziel nicht finden kan,
 Und du mußt durch. — An Gott der Glaube
 Dir Sterne schafft dann aus dem Staube.

Und gut und klug und fromm zugleich
 Heißt weise seyn; jedoch so reich
 Zu seyn an ziemen nur dem Greise;
 Es ist nur der Erfahrung Lohn.
 Auch du einst werd' ein Glied davon.
 Glück auf demnach zur Lebensreise!
 Sey gut, sey klug, sey fromm, sey weise!
 Gott segne dich, mein lieber Sohn.

Schiller. Bei Gelegenheit der Gedächtnißfeier
 Schiller's am 8. Mai d. J. zu Stuttgart, hielt
 Dr. Schott eine vortreffliche Rede, auf die wir
 zurückkommen werden. Folgende Stelle kam darin
 vor: „Die Erinnerung an Schillers Jugend, wozu
 uns hier Alles auffordert, soll uns zugleich er-
 mahnen, daß seine Werke selbst den Geist einer
 ewigen Jugend athmen. Er ist der Liebling der
 Jugend, und wird es immer bleiben, denn alle
 seine Gefühle entsprechen dem ersten Aufschwung
 des noch unverdorbenen jugendlichen Gemüthes,
 der noch reinen Liebe, dem noch unerschütterten
 Glauben, der noch warmen Hoffnung, der noch
 ungeschwächten Kraft junger Seelen. Er ist aber
 auch der Liebling Aller, die sich ihre Jugend be-
 wahrt haben, deren Sinn für das Wahre und
 Rechte, Große und Schöne nicht auf dem Markte
 des gemeinen Lebens erstorben ist.“

Auf folgendes sehr verdienstliche Werk ma-
 chen wir hiemit vorläufig nur durch Anfüh-
 rung des Titels allgemein aufmerksam: „Magyar
 Törvény-Tár, melly magában foglalja Ns. Ma-
 gyar Ország' Hármás-Törvény-Könyvét, mel-
 lyet etc készített Verböczy István, mostan
 pedig meg-magyarosított etc. Nagy-Bányai Per-

ger, máskép' Pergel János, a tek. Kir. Törv, Táblánál Ügyvéd, 's tek. Heves Várm. Tábla-Birája. Pesth, gedr. bei v. Trattner und v. Károlyi. 39 Bogen in Folio. Mit Verböczy's Bildniß und 14 Siegelabbildungen, in Kupfer gestochen (von Lehnhardt). Preis 5 fl C. M. Zu haben in den Buchhandlungen der H. H. Eggenberger, Müller und Wigand in Pesth. (Es sind nur noch 100 Exemplare zum Absatz vorrätbig.)

Medic. Denkw. Der bekannte Reisende in Brasilien, Dr Ludwig Ritter in Berlin, macht Folgendes bekannt: „Meinen H. H. Kollegen und Landsleuten, theile ich hier zwey sehr merkwürdige medicinisch = chirurgische Fälle mit, welche mir in Brasilien vorgekommen. Einst ward ich zu einer Kranken zum Beistande gerufen; wo ich bei meiner Ankunft eine sehr abgezehrte Person mit einem höchstunförmlichen, spitz hervorgetretenen Unterleibe fand; der Puls zeigte ein abzehrendes Fieber. Die Kranke erklärte, daß sie schon 10 Monathe schwanger sey und noch vor einigen Wochen Leben gefühlt, jetzt aber nichts mehr bemerke. Bei der Untersuchung fand ich, daß der Muttermund nicht allein gänzlich verschlossen, sondern auch birnenartig verlängert und knorpelartig war. Da ich nun fand, daß auf diesem Wege durchaus keine Geburt statt finden konnte, so verließ ich die Kranke mit dem Versprechen, in 2 Tagen wieder zu kommen. Bei'm zweyten Besuch ergaben sich bei einer abermaligen Untersuchung dieselben Resultate. Da hier nun weder durch Kunst noch Arzneymittel etwas auszurichten war, so gab ich der Kranken den Rath, sich ruhig zu verhalten und die Sache abzuwarten, aber bei einer verkommenden Veränderung mich sogleich rufen zu lassen. Dieß geschah nach einigen Wochen. Jetzt

zeigten sich an jeder Seite des Unterleibes ein blauer Fleck und ein dritter unter dem Nabel, welche darauf bald schwarz und brandig wurden, wornach sich Deffnungen bildeten. In den beiden Deffnungen der Seiten zeigten sich nun die Extremitäten eines in Fäulniß übergegangenen Kindes, in der Deffnung unter dem Nabel der Kopf desselben. Durch Zuziehung eines Chirurgen wurden die Extremitäten nach und nach herausgezogen und durch die Erweiterung der mittleren Deffnung auch der Kopf. Es erfolgte nun lange Zeit und anhaltend ein Ausfluß einer faulichten Sauche, aber zum Erstaunen aller, wurde dennoch diese abgekehrte Person am Leben erhalten, und als ich sie das leztemal besuchte, hinterblieb nur noch eine ganz kleine Wunde. Hier hatte eine EyerstockEmpfängniß statt gefunden. — Der zweyte, minder wichtige, Fall war bei einem armen jungen Fischer, welcher an bössartigen Fußgeschwüren litt, (welche Krankheit in Brasilien endemisch ist und durch das Klima sehr verschlimmert wird). Ich fand den einen Fuß sehr angeschwollen und die Wunden schon brandig, verordnete nun zwar innerlich und äußerlich Arzneymittel, der Kranke schien aber gar nicht Neigung zu haben, davon Gebrauch zu machen. Bei'm zweyten Besuch lösten sich auch schon die faulen Theile ab und der Kranke erklärte, daß er weder Arzney gebrauchen, noch den Fuß sich abnehmen lassen wolle; dessenungeachtet besuchte ich ihn dann und wann; sein Wohnort war am Meeresstrande bei Sta Cruz. Der Brand stieg nun immer höher, die weichen Theile fielen ab, ja selbst der Untersfuß an dem Gelenke. Der Brand stieg dann auch an den Oberschenkel in die Höhe und zerstörte auch hier bis über die Hälfte desselben die weichen Theile, so

daß der Knochen entblößt ward, hier aber blieb der Brand ohne Anwendung von Arzneymitteln zu meiner Verwunderung stehen. Der Kranke verlangte nun, daß ihm der Knochen abgesägt werde, jedoch nicht im gesunden Fleisch; was auch geschah. Die noch zurückbleibende faulicht eiternde Wunde heilte der Kranke sich nach und nach mit gewöhnlicher Salbe, und oft habe ich denselben noch nachher mit seinem Rumpf zu Pferde sitzend Fische verkaufen gesehen.“

Gesundheitspflege. In der Berliner Haude'schen Ztg vom 21. v. M. findet sich von Hn Prediger Benecke in Schönerlinde bei Berlin, Folgendes: „Das Schneider'sche Staubbad, welches ich schon über dritthalb Jahre besitze, gehört zu den wohlthätigsten Erfindungen für die ganze Menschheit. Ich habe mein Urtheil so lange zurückgehalten, um zu sehen, ob nach dem bekannten Zeugniß der berühmtesten Aerzte Berlins vom 29. April 1827, nicht noch Andere aufstehen würden, dieses wundervolle Staubbad nach Würden zu preisen. Dieß ist denn von eilf verehrungswürdigen StaatsBeamten geschehen. Ich stimme nun nicht allein dem Urtheil des Hn Hofrathes Mitschke daselbst bei, „daß diese Erfindung durch Flußbäder keineswegs ersetzt werden könne“, sondern glaube auch, daß alle kostbaren Reisen in die Bäder des In- und Auslandes, als Bäder, dadurch überflüssig werden, wenn die H. H. Struve und Soltmann uns mit ihren künstlichen Wässern zur Seite stehen. Auch wird dieser Apparat bis jetzt noch nicht geahndeter Anwendungen, Verwandlungen, Vergrößerungen und Verbesserungen aller Art fähig seyn, und besonders mit dazu dienen, in Krankensälen, Arbeitshäusern, Fabriken, Schulen, Schlafsälen &c durch einen ewi-

gen Regen, bei Tag, bei Nacht, durch Wasserleitungen bewirkt, die Luft unglaublich zu verbessern und überhaupt jedes Zimmer durch einige Eimer kalten Wassers zu erfrischen und zu kühlen. Wie ich mich bade. Als Jüngling war es meine Lust, schwimmend mit den schwimmenden Eisschollen (?) der Saale zu kämpfen. Jetzt, 57 Jahre alt, sind diese Zeiten nicht mehr, und halte ich überhaupt kalte Bäder bejahrten Personen in der Regel für schädlich. Die Bienen fliegen nur bei 10 Grad Wärme Reaumur; daher muß mein Zimmer und Schlafgemach stets 15 Gr. Wärme als den rechten Wärmegrad für den menschlichen Körper enthalten, sollte dieselbe auch mitten im Juli und August durch den leicht zu erheitzenden Sparofen bis dahin gesteigert werden müssen. In das Badewasser-Verhältniß nun gieße ich zuvörderst ein Quart siedend Wasser, dasselbe zu erwärmen. Dieß wird wieder zu gleichem Zweck über die Platte abgerechnet. Hierauf werden so gleich zwey Quart bis zum Sieden erhitztes Wasser mit zwey Quart frisch gepumptem Brunnenwasser gemischt, in gedachtes Verhältniß gegossen, wodurch eine Wärme von 22 bis 24 Graden entsteht, die sich aber als Regen bis zu 17 Grad, als den für mich rechten Badewärmegrad, abkühlt. Ich rathe hierbei zugleich, daß bejahrte Personen meinem Beispiel folgen, und daß Jeder ohne Unterschied mit warmem Wasser von diesem Grade anfangen, dann aber allmählig erprobe, bis zu welchem Grad der Kühle und Kälte er herabsteigen könne, oder nach dem Rathe seines Arztes herabsteigen solle und müsse. Zur Seite stelle ich zugleich einen Topf mit etwas mehr als milchwarmem Wasser, lege mich auf die Platte, und mit einem in diesen Topf getauchten weichen Hand-

tuch überlässe ich den ganzen Körper, um den ersten Eindruck des Staubregens zu mildern, öffne dann den Hahn, und unter beständigem sanften Reiben des ganzen Körpers auf und nieder mit diesem Tuche (Erkältung zu verhüten), lasse ich den Regen über mich stäuben. Auch müssen Kinder und überhaupt alle Nervenschwache erst gewöhnt werden, die Hände und die Arme bis an die Schultern entblößt, so auch die Füße bis über die Knie, dem Staubregen auszusetzen, um sich mit den, allerdings Nerven erschütternden, Wirkungen des Staubbades vertraut zu machen, was unter Umständen sonst wirklich üble Folgen haben kan, und in Berlin selbst gehabt hat. Gedachte 4 Quart Wasser (6 Berliner Quart machen 5 n. östr. Maas) regnen 7 bis 8 Minuten, und länger bade ich nie, wiewohl 8 Quart durch ihren größeren Druck den Regen höher und weiter treiben, und 2 bis 3 Personen sich sogleich hinter einander baden können. Es gibt ein gewisses Gefühl, das uns sagt: jetzt ist's genug, und der Hahn wird geschlossen; denn man darf diesen wunderbaren Reiz nicht ohne Schaden zur Ueberreizung treiben. Für Nervenschwache und für kleine Kinder können 2 bis 3 Minuten schon genug seyn.“ (Beschluß folgt. Das setzen wir sogleich aus demselben hieher: Hr Benecke sagt: „Ich habe diesen Apparat gekauft in Berlin in der Poststraße, ich glaube für 25 bis 27 Thlr. Wäre aber derselbe der einzige in der Welt, so würde ich ihn für Eintausend Thaler an Niemanden ablassen können.“)

L o g o g r i p h.

Gesprochen die Kugel sich verlängt;
Der Anfang immer das Ende mißt;
Sein Ende dem Nachbar angehängt,
Noch sanfter dieser als sanft nur ist.

Logogriph No 51. Hahnemann.

Ma
bö
Jän
noch
beh
We
rem
Pat
falt
Re
Ni
W
stän
üb
ba
erl
bö
gal
den
ver
tät
H

an
tit